

Der Beruf des Trauerredners/ der Trauerrednerin

**Die Entwicklung des Berufsbildes „Trauerredner“
Die gegenwärtige Situation
Ausblick**

Birgit Aurelia Janetzky



Der Beruf des Trauerredners/ der Trauerrednerin

Die Entwicklung des Berufsbildes „Trauerredner“

Bis ins 20. Jahrhundert hinein war die Bestattung eine kirchliche Bestattung, die nach den Riten der jeweiligen Konfession und Region gestaltet wurde. Die Entwicklung nichtreligiöser Feiern begann durch die Gründung von Feuerbestattungsvereine, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts bildeten. Ursprünglicher Impuls zur Gründung der Feuerbestattungsvereine war die damalige hygienische Situation auf den Friedhöfen, medizinische Diskussionen und eine beginnenden pragmatisch-rationale Einstellung zum Tod. Dazu kam der ökonomische Vorteil in einer Zeit zunehmender Industrialisierung, die die innerstädtischen Friedhofsflächen verteuerte.

Schnell polarisierten sich die Positionen. Die Kirchen wurden zu klaren Gegnern dieser Bewegung. Sie wandten sich gegen eine mechanistisch-materialistische Sichtweise des Körpers, und die Feuerbestattung ließ sich in ihrem Verständnis nicht mit der Lehre von der leiblichen Wiederauferstehung vereinbaren. Freireligiöse und Freidenker griffen das Thema auf und lebten in diesem Bereich ihre antikirchlichen Haltungen. In den evangelischen Landeskirchen entwickelten sich schon bald unterschiedliche Positionen, die katholische Kirche hob 1963 das Verbot der Feuerbestattung in Folge der Reformen des 2. Vatikanischen Konzils auf. Die Feuerbestattungsvereine wurden mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten gleichgeschaltet und verloren ihre Unabhängigkeit. 1934 wurde das Reichsgesetz über die Feuerbestattung erlassen, das die Feuer- und die Erdbestattung erstmals gleichstellte.

Nach dem Krieg gab es mit der Teilung Deutschlands in den beiden deutschen Staaten eine unterschiedliche Entwicklung. In den Anfangsjahren der DDR gab es einen relativ hohen Anteil kirchlicher Bestattungen, der seit den 1970er Jahren spürbar weniger wurde. Eine Folge der propagierten Kirchenaustritte und der Förderung der Feuerbestattung durch ökonomische Anreize. Die ersten Arbeitshilfen für sozialistische und weltliche Bestattungen erschienen, die wachsende Zahl weltlicher Trauerfeiern führte dazu, dass die Redner organisiert wurden. Sie übernahmen eine Art Amt, mussten politisch loyal sein, wurden durch die örtlichen Organe zugelassen, für bestimmte Feiern beauftragt und territorial zugewiesen. Der Staat kontrollierte durch die Redner die Gestaltung der Feiern. Eine Berufsausbildung gab es nicht, nur recht allgemein gehaltene Qualifikationsmerkmale waren gefordert. In Zuge dieser Veränderung gab es zunehmend auch „Stille Feiern“ ohne Redner.

In der BRD entstanden erneut freidenkerische und freireligiöse Gemeinschaften (u.a. der Humanistische Verband), die nicht-kirchliche Bestattungen durchführten. Seit den 1980er Jahren boten zunehmend freie Redner und Rednerinnen ihre Dienstleistung an, unabhängig von weltanschaulichen Organisationen oder Gruppierungen. Viele von Ihnen stammten aus dem kirchlichen Bereich und brachten eine theologische Qualifikation mit. Daneben gab es Bestattungsunternehmen, die die Trauerrede in ihr Dienstleistungsangebot aufnahmen. Anbieter mit kaufmännischer, therapeutischer, sprach- oder literaturwissenschaftlicher Vorbildung bildeten eine weitere Gruppe. Insgesamt zeichnete diese Generation von Rednern und Rednerinnen eine gewisse Lebenserfahrung aus und die meisten haben vorher in anderen Berufen gearbeitet. Viele von ihnen sind noch tätig.

Die gegenwärtige Situation

Seit der Wiedervereinigung wandelt sich das Bild erneut. Mehrere Faktoren spielen hierbei eine Rolle.

- Die Rednertraditionen aus Ost- und Westdeutschland treten nebeneinander auf und beeinflussen sich gegenseitig.
- Die Kirchenbindung der Bevölkerung nimmt weiter ab. Rein rechnerisch steigt damit zunächst der Bedarf an freien Rednern. Die Zahl der Beisetzungen ohne Trauerfeier nimmt aber ebenfalls zu.
- Zunehmend werden Fragen der Bestattungskultur öffentlich diskutiert. Ob das die Aufhebung des Friedhofszwanges ist, angestrebte Gesetzesänderungen, die Bestattungsgebühren oder so genannte „Großschadensereignisse“, bei denen durch einen Unfall viele Menschen sterben. Im Zuge dieser Öffentlichkeit wird auch der Beruf des „Trauerredners“ immer bekannter.
- Innerhalb des Bestattungsbereiches kommt langsam eine Diskussion über die notwendigen Qualifikationen, die Gestaltung der Zusammenarbeit, eine Berufsethik, die Beschreibung des Berufsbildes in Abgrenzung zu anderen Tätigkeitsbereichen (wie Trauerbegleitung oder therapeutische Angebote) in Gang.

Vor zwanzig Jahren gab es in vielen Regionen noch einen Bedarf an guten Rednern/Rednerinnen. Dieser Bedarf ist inzwischen durch freiberufliche Redner, bei Bestattungsinstituten angestellte Redner, Bestatter, die selbst als Redner tätig sind und Hobbyredner ausreichend gedeckt. Bei zahlreichen Anbietern ist die Gestaltung von Trauerfeiern nur ein Standbein in einer breiter gefächerten selbständigen Tätigkeit. So ist eine sehr bewegliche und flexible Marktsituation entstanden, in der entstehende Vakanzen sofort aufgefüllt werden.

Mit der Bekanntheit des Berufsbildes kommen viele Menschen mit den unterschiedlichsten beruflichen Hintergründen auf die Idee, Trauerredner zu werden. Es scheint verlockend: mit geringem finanziellen Aufwand in eine menschlich sehr befriedigende Arbeit einzusteigen. „Gestorben wird immer.“ „Ein krisensicheres Geschäft.“ ...das sind Aussagen von Menschen, die nicht Bescheid wissen. Hinzu kommt, dass sich immer mehr junge Theologen und Theologinnen aufgrund ihrer prekären beruflichen Situation bei den Kirchen für diesen Beruf interessieren. Bei diesen beiden letztgenannten Gruppen treffe ich in besonderem Maß auf ein idealisiertes und unrealistisches Bild des Berufes „Trauerredner“.

Inzwischen gibt es mehrere Angebote, sich zum Trauerredner „ausbilden“ zu lassen. Der zeitliche Umfang der Kurse reicht von einem Wochenende (für Bestatter) bis zu mehreren Tagen Blockseminar. Die Themenkataloge sind umfassend und benennen die Hauptbereiche der Tätigkeit. In meinen Augen können diese Angebote einen ersten Einblick in die Arbeit gewähren. Bei der Fülle der Themen in dieser kurzen Zeit keine wirklich qualifizierende Ausbildung möglich.

Die Entwicklung eines umfassenden, qualifizierenden, über einen längeren Zeitraum (berufs)begleitenden Ausbildungsangebotes steht noch aus.

Ausblick

- Die Tätigkeit des Trauerredners/ der Trauerrednerin kann ohne jede Ausbildung, Fortbildung, Prüfung oder Zulassung durch irgendeine Behörde oder Einrichtung ausgeübt werden. Doch unabhängig von der Frage, ob es sinnvoll oder realistisch, ist eine solche Zulassung anzustreben - denn jede „Anbindung“ oder „Zulassung“ bedeutet einen Verlust von Freiheit und Zunahme von Kontrolle - werden nur gut qualifizierte Trauerredner und Rednerinnen in Zukunft eine Chance haben, beruflich Fuß zu fassen.
- Die Notwendigkeit für langjährige Trauerredner und Rednerinnen sich weiter zu qualifizieren wird steigen, denn zunehmend drängen hervorragend qualifizierte Mitbewerber/innen auf den Markt.
- Je mehr nichtkirchliche Trauerfeiern stattfinden, desto differenzierter werden Trauerredner wahrgenommen. In der Folge steigen die Ansprüche der vermittelnden Bestattungsunternehmen und der beauftragenden Angehörigen an einen Redner/ eine Rednerin.
- Es werden sich weiter Marktsegmente heraus kristallisieren: Die Anbieter von Discount-Bestattungen werden auf Discount-Redner zurückgreifen, oder den Redner einsparen und ganz ohne Feiern bestatten. Bestattungsunternehmen, die sich als Dienstleister verstehen, werden bei mehreren Anbietern von Trauerreden in einer Region, den mit der jeweiligen Familie kompatiblen Redner vermitteln. Exklusive Unternehmen in der Bestattungsbranche werden vorziehen, mit hoch qualifizierten Anbietern zusammen zu arbeiten, die die gehobenen Ansprüche ihrer Kunden befriedigen können.
- Die Ausformung eines eigenständigen Berufsbildes „Trauerredner/ Trauerrednerin“ und die Definition von Qualifikationsmerkmalen wird weitergehen und sich in einem differenzierten Ausbildungsangebot niederschlagen.